

## **Predigt Kleingarten und Wildnis / 9. Sonntag nach Trinitatis**

### **9. August 2020, 10 Uhr, Andreaskirche, Erfurt;**

Jürgen Reifarth, Pfarrer, Referent Bildung mit Familien und Älteren,  
Dezernat Bildung, Landeskirchenamt der EKM, Erfurt

#### **Predigttext Gen 2,8:**

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin  
und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

*Luther-Bibel 2017*

## **Kleingarten und Wildnis**

### **1. Den Gärtnern**

Liebe Gemeinde,

Das folgende Gedicht hat Friedrich Rückert (1788-1866) „Den Gärtnern“ gewidmet, so der Titel.

Ich zog eine Winde am Zaune  
und was sich nicht wollte winden  
von Ranken nach meiner Laune,  
begann ich dann anzubinden.  
Und dachte, für mein Mühen  
sollt es nun fröhlich blühen.

Doch bald hab ich gefunden  
dass ich umsonst mich mühte;  
nicht, was ich angebunden,  
war was am schönsten blühte  
sondern, was ich ließ ranken  
nach seinen eignen Gedanken.

\*

### **2. Als Kleingärtner über die Wildnis reden**

In diesem Frühjahr, während der Corona-Krise, wurden die Kleingärten so gepflegt wie nie. Draußen im Garten konnte man ohne Mundschutz atmen, leicht den korrekten Abstand halten, hatte Bewegung und Sonnenschein gratis. Nie wurden Beete mit mehr Hingabe besät und Rabatten mit mehr Gründlichkeit behackt als dieses Jahr. Wo standen die Menschen im April Schlange, als das Klopapier schon längst alle war? An den Bau- und Gartenmärkten.

Ostdeutschland ist übrigens das Kleingartenparadies. Mehr als die Hälfte aller deutschen Kleingärten befinden sich hier, obwohl wir gerade mal 15 Prozent der Bevölkerung stellen.<sup>1</sup>

Dieses Jahr hat sich jedenfalls das Pflanzen und Hacken gelohnt, das Gemüse gedeiht gut, die Tomaten reifen üppig, die Zucchini-Ernte überfordert mal wieder den Appetit darauf. Und haben Sie die Rosen gesehen? Im Juni überblühte es sich von Rosen. Über die Gartenzäune wogten tausend Rosendüfte aus den schweren roten und gelben und weißen Blüten. Als ob sie alles nachholen wollten, was sie zwei trockene Jahre lang versäumt hatten. Da muss viel verschnitten und angebunden werden.

---

<sup>1</sup> <https://www.kleingarten-bund.de/de/bundesverband/zahlen-und-fakten/>

Doch bald hab ich gefunden  
dass ich umsonst mich mühte;  
nicht, was ich angebunden,  
war was am schönsten blühte.

\*

### 3. Draußen vorm Paradies

Wenn ich über den Garten reden will, dann muss ich über die Wildnis reden, über das Wilde im Garten – und damit auch über das Wilde in uns, das immer gefährdet ist und nie verloren gehen darf.

Ich darf nicht nur über das Angebundene reden, sondern über das,  
„was ich ließ ranken  
nach seinen eignen Gedanken.“

\*

Am Anfang der Bibel heißt es: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.

Und Gott ließ aus der Erde allerlei Bäume aufwachsen, verlockend anzusehen und gut zu essen, und mitten im Garten den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“  
(Gen 2,8-9)

Der erste Ort, in dem Menschen sich wiederfinden, ist eine Art Kleingartenanlage, ein geordneter Kulturraum. Ein Garten wird erst zu einem Garten durch seine Umzäunung. Das persische Wort für Paradies (*pairi-daēza*) bedeutet genau das: „umgrenzter Bereich“. Drinnen ist Kultur, draußen das Wilde. Gott scheint für den Menschen eigentlich die kultivierte Natur vorgesehen zu haben, einen Garten.

Aber dann passiert es: Eva und Adam sahen, „dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte“. (Gen 3,6) Sie begehen Mundraub und ernten die verbotenen Früchte. Und dann schämten sich beide zuerst und wurden anschließend verstoßen in die Wildnis außerhalb, draußen vor die Gartenmauer.

Dort, in der Wildnis, ist seither unsere Heimat, aber die Sehnsucht geht immer zurück ins Paradies.

Die Geschichte vom Sündenfall wurde oft so verstanden: Wir leben in der Wildnis, aber wir müssen sie zähmen. Die Wildnis steht uns im Wege auf unserer Bahn zurück zur kultivierten Vollkommenheit, zum Fortschritt der Menschheit, zum Paradies auf Erden. „Macht Euch die Erde untertan.“ (Gen 1,28)

Wildnis – das wäre nur ein anderes Wort für Entfremdung, für Sünde.

Deshalb unternehmen wir alles Mögliche, um den Ur-Garten wiederzugewinnen.

Wir roden und pflügen und bauen. Wir asphaltieren erst den Parkplatz vor der Einkaufshalle, und dann stellen wir Betonblumenkübel darauf, damit es irgendwie hübscher aussieht. Wir verändern das Gemüse gentechnisch, weil wir es ständig zur Verfügung haben wollen, dann wundern wir uns über den faden Geschmack und unsere Allergien. Wir sind dabei, uns mit Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz eine Art Denk-Rabatten ins Gehirn zu pflanzen, die uns optimieren soll und Wohlstand und Gesundheit verspricht. Wir lassen uns vermutlich bald von Robotern streicheln. Technik macht keine Fehler.

Immer aber bleiben wir meilenweit hinter dem schöpferischen Original zurück. Wir bemühen uns um Kultur, aber wir sind und bleiben Wilde und aus dem Paradies Verstoßene.

\*

Das ist auch im Garten so: Diese Woche habe ich wieder das Unkraut gejätet zwischen Kohlrabi, Rot- und Weißkohl. Die Wildnis hat im Garten nichts zu suchen. Weg also mit dem Unkraut, mit Ackermelde und Wolfskraut, mit Gänsefuß und Rotklee. Auch die Weißen Fliege wird bekämpft. Hier soll nur Kohl herrschen.

Mit Hacke und Gift ist der Wildnis im Garten schnell der Garaus gemacht.  
Aber was ist mit der Wildnis in uns?

\*

#### 4. Ein Gott der Wildnis

Einer meiner Lieblingsautoren, der Amerikaner Henry David Thoreau, hat sich ausgiebig in der Wildnis umgeschaut. Er schreibt: „Das Leben befindet sich im Einklang mit dem Wilden. Das Wildeste ist auch das Lebendigste. Es ist noch nicht den Menschen unterworfen, und seine Anwesenheit erfrischt sie. [...] Mit einem Wort: Alles Gute ist wild und frei.“<sup>2</sup>

Das Wilde in uns ist das Lebendige in uns.

Die Bibel kennt auch *eine andere Sicht* auf die Wildnis: als den bevorzugten Ort einer Gottesbegegnung.

Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters. „Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus in die Wildnis und kam zum Berg Horeb.“ (Ex 3,1) Dort erschien ihm Gott in einem brennenden Dornbusch.

Das Volk Israel musste erst die Fleischtöpfe und Kleingärten Ägyptens verlassen und in die Wüste wandern, und dort erlebte es Gottes Gegenwart.

Auch im Neuen Testament ist die Wildnis präsent. Jesus wird in der Wüste am Jordan getauft, dann von Gottes Geist in die Wildnis getrieben, wie es im Markusevangelium heißt. „Er lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm“ (Mk 1,13) Erst danach begann er zu lehren: „Kehrt um und ändert Euer Leben. Gott ist hier. Das ist die gute Nachricht.“

Jesus war ein wilder Mann, sonst hätte er nicht die Händler aus dem Tempel geprügelt – heute würde er vermutlich die Investmentbanker aus der Börse jagen. Es braucht Wildheit dazu, Gott in seinem Herzen so bedingungslos zu folgen, dass man sogar den Tod in Kauf nimmt.

„nicht, was ich angebunden, [...] sondern, was ich ließ ranken nach seinen eignen Gedanken.“

\*

#### 5. Wir Gezähmten

Wie viel Wildheit erlauben *wir* uns?

Wie wild darf unsere Sprache sein,  
wie wild unser Denken, unser Leben?

Der Ethnologe Claude Levi-Strauss hat sich jahrzehntelang mit sogenannten „Naturvölkern“ befasst und ihrer Art zu denken. Er nannte das „Wildes Denken“ und stellte es dem modernen, gezähmten Denken zur Seite.

Wildes Denken liebt die Ganzheit, es sieht die Harmonie des Kosmos in allen Dingen. Die Geschichten der Bibel sind Geschichten des wilden Denkens. Wer wild denkt, fragt: Wie kann ich in Beziehung kommen mit dem großen Ganzen, um mich mit ihm zu verbünden? Wenn ich den Gesamtzusammenhang begreife, dann begreife ich auch das Einzelne an seinem Platz. Gut und Böse, Rechts und Links sind dann Teile des Ganzen.

Das gezähmte, das moderne Denken fragt dagegen: Wie kann ich die Wahrheit der Natur erforschen?

---

<sup>2</sup> H.D. Thoreau (2004): Vom Spazieren. Zürich: Diogenes, S. 46 und 60

Dazu untersuche ich die Einzeldinge und setze erst daraus ein Bild des Ganzen zusammen. Das ist der Blick der Wissenschaft. Richtig und falsch sind sich hier ausschließende Aussagen.

Wer wild denkt, will in Beziehung gehen, er sucht Sinn und Harmonie. Wer gezähmt denkt, will den Dingen auf den Grund gehen, er sucht Wahrheit und Fortschritt.

Wir brauchen beides, aber wir denken kaum mehr wild, in verstehenden Zusammenhängen. Wir tun uns schwer, dem sogenannten Unkraut seinen Ort zu lassen. Die größte Krise dieses Jahrhunderts ist nicht Corona oder die Klimakrise, sondern die Ausrottung der Pflanzen- und Tierarten auf der Erde.<sup>3</sup>

\*

## 6. Gottes Gedanken

Wir sollten das Wilde achten.

Das Wilde ist der bessere Teil in uns.

Gott ist ein wilder Gott.<sup>4</sup>

Man kann ihm zwar überall begegnen, aber bevorzugt lässt er sich finden an Orten, wo der Lärm der Menschen gedämpft ist – in der Wüste, in der Wildnis.

In unserem komplett geregelten Land, mit Gesetzen und Verordnungen – vielleicht ist heutzutage ein Kleingarten schon eine Art wilder Ort.

Wir sollen die Unkräuter aus unseren Seelen nicht ausreißen, sondern mit ihnen in Beziehung treten, ihre Namen lernen. Sie sind sinnvoll in der großen Ordnung. Geht das Wilde einmal verloren, dann werden wir nicht mehr sein.

Der Garten ist, wenn es gut geht, der harmonische Ausgleich zwischen Wildnis und Kultiviertheit. Mehr ist vermutlich nicht zu erreichen auf dem Weg zurück ins Paradies.

\*

Ich zog eine Winde am Zaune  
und was sich nicht wollte winden  
von Ranken nach meiner Laune,  
begann ich dann anzubinden.  
Und dachte, für mein Mühen  
sollt es nun fröhlich blühen.

Doch bald hab ich gefunden  
dass ich umsonst mich mühte;  
nicht, was ich angebunden,  
war was am schönsten blühte  
sondern, was ich ließ ranken  
nach seinen eignen Gedanken.

Und diese „eigenen Gedanken“ sind die Gedanken der Schöpfung, sie sind Gottes Gedanken.  
Amen.

\*

Das Licht Gottes, das schon immer in uns leuchtet,  
das möge uns in unserem Leben und Lieben helfen,  
durch Jesus Christus.  
Amen.

---

<sup>3</sup> <https://www.tagesspiegel.de/wissen/bedrohlicher-als-der-klimawandel-das-verschwinden-der-arten-ist-die-krise-des-jahrhunderts/25401902.html>

<sup>4</sup> „In Gottes Wildheit liegt die Hoffnung der Welt“, sagte John Muir, Begründer der nordamerikanischen Nationalparks: <https://www.theologie-naturwissenschaften.de/startseite/leitartikelarchiv/wilder-gott/>